

Der Moderator im Gespräch mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Podiumsdiskussion (v. l. n. R.):

Dr. Christina Lembrecht (Walter de Gruyter), Dr. Jochen Johannsen (UB der RWTH Aachen), Dr. Rafael Ball (b.i.t.online Chefredakteur), Sybille Geisenheyner (American Chemical Society), Cary Bruce (EBSCO)

Fotos: Veranstalter



Mehr miteinander, statt übereinander reden

Bericht über die Podiumsdiskussion „Wo stehen Verlage sowie Intermediäre auf dem Weg der Open-Access-Transformation?“ im Rahmen der 3. Virtuellen Open Access Week 2023/24 für Berlin-Brandenburg

Thomas Mutschler, Thomas Arndt, Frank Seeliger

Wo Verlage und Intermediäre auf dem Weg der Open-Access-Transformation stehen, war Thema der Podiumsdiskussion, die am 24. Januar 2024 im Rahmen der 3. Virtuellen Open Access Week für Berlin-Brandenburg 2023/24 in den Zuse-Instituten in Berlin-Dahlem stattfand. Eingeladen hatten das Organisationsteam der Open Access Week für Berlin-Brandenburg und GeSIG – Netzwerk Fachinformation e.V.

Es diskutierten CARY BRUCE, Senior Vice President and General Manager for Europe and Sub-Saharan Africa bei EBSCO Information Services, SYBILLE GEISENHEYNER, Director of Open Science Strategy and Licensing der American Chemical Society, JOCHEN JOHANNSEN, Direktor der Universitätsbibliothek der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, sowie CHRISTINA LEMBRECHT, Senior Manager Open Research Strategy bei De Gruyter.

Die Diskussion zeigte, dass es auch abseits von DEAL viele Ideen und Herausforderungen gibt, zur Zeit aber eher Pragmatismus als große Visionen vorherrschen. Fest steht zumindest, dass ein Ende der Transformation nicht in Sicht ist. Moderiert wurde die Podiumsdiskussion von RAFAEL BALL, Direktor der ETH-Bibliothek Zürich und Chefredakteur von b.i.t.online.

Die Open-Access-Landschaft entwickelt sich durch die Etablierung neuer Geschäftsmodelle seit einigen Jahren äußerst dynamisch. Da sind zum einen die Transformationsverträge, die auch als Publish And Read Agreements bekannt sind und die aus den subskriptionsbasierten Big Deals der Bibliotheken mit großen Wissenschaftsverlagen entstanden sind. Es ist unübersehbar, dass Transfor-

mationsverträge mittlerweile einen großen Impact auf das akademische Publikationswesen haben und aus den Portfolien der großen Bibliotheken nicht mehr wegzu-denken sind. Ihr Unterschied zu den früheren Vertragsformen besteht darin, dass sie Open-Access-Publikationskomponenten für die affilierten Forschenden der beteiligten Einrichtungen enthalten, also großflächiges

Open-Access-Publizieren auch im hybriden Format an diesen Institutionen ermöglichen. Neben Transformationsverträgen finden sich noch weitere Geschäftsmodelle für Open-Access-Publikationsdienstleistungen, wie zum Beispiel das autor:innenbasierte Einzel-Artikel-Modell, welches die Open-Access-Stellung einzelner Artikel in genuine Open-Access-Journals gegen die Zahlung von Artikelgebühren realisiert, oder die vergleichsweise neuen konsortialbasierten oder auf Crowdfunding basierenden Finanzierungsverfahren oder das Modell „Subscribe to Open“, bei dem vormals hinter einer Paywall verborgene Zeitschrifteninhalte im Rahmen eines Subskriptionsmodells nach Open Access überführt werden, oder nicht zuletzt das Konzept Open-Access-Diamond, das auf privatwirtschaftliche Verlage gänzlich verzichtet und bei der Publikation von Forschungsergebnissen auf die Selbstorganisationskräfte der Wissenschaft setzt. In jedem Fall zeigt sich, dass die Open-Access-Landschaft in den vergangenen Jahren um einiges vielfältiger geworden ist, das Geschäft nicht mehr nur auf die drei Großen, also Elsevier, Springer Nature und Wiley zu reduzieren ist, sondern inzwischen weitere Anbieter, Verlage und Start-Ups als Marktteilnehmer dazugekommen sind, die mit neuen Lösungen aufwarten.

Angesichts der Dynamik auf dem internationalen Fachinformationsmarkt erschien es dem Organisationsteam der Open Access Week für Berlin-Brandenburg umso lohnenswerter, den Blick auf Verlage und Intermediäre zu richten und der Frage, wie sich die Open-Access-Transformation aus deren Sicht gestaltet, eine eigene Veranstaltung in der insgesamt fünfteiligen Event-Reihe zu widmen. Auf der Agenda der Podiumsdiskussion standen also dringende Fragen, die RAFAEL BALL nach der Eröffnung der Veranstaltung und der Begrüßung der Gäste und der Diskutantinnen und Diskutanten in seiner Anmoderation zum Auftakt wie folgt formulierte: Wie und wo sind die verschiedenen Akteure und Stakeholder in der neuen Open-Access-Welt zu verorten? Wer nimmt welche Position ein? Wer kommt zukünftig vielleicht nicht mehr vor? Wird es Bibliotheken als entscheidende Partner von Verlagen und Intermediären zukünftig noch geben? Oder organisiert die Wissenschaft das Publikationsgeschäft am Ende selbst?

Die Diskussion startete zunächst mit einem Blick auf die gegenwärtige und vielleicht zukünftige Rolle der Intermediäre. Ohne den Zwischenhandel lief bei den Bibliotheken in der Vergangenheit nämlich so gut wie nichts: Es wurde fakturiert, Rechnungen wurden gebündelt, Reklamationen der Bibliotheken bearbeitet, Zoll-, Steuer- und Einfuhrfragen gelöst. Aber wie stellt sich die Situation für Intermediäre in der Transformationsphase dar? CARY BRUCE nahm als Repräsentant eines international agierenden Dienstleisters die Chance wahr, für seine Branche

zu werben und argumentierte, für die Zuhörerinnen und Zuhörer gut nachvollziehbar, dass der Erwerb und die Lizenzierung digitaler Informationsprodukte ein für alle beteiligten Seiten äußerst komplexes Unterfangen darstellt – und dass es hierfür der Partnerschaften bedarf. Marktchancen für Intermediäre erblickt CARY BRUCE im Management transformativer Verträge, der Abwicklung von E-Book-Käufen, der Präsenz in entlegeneren Märkten, sowie dem Geschäft mit dem hauseigenen Discovery-System, das die Produktpalette von EBSCO ergänzt. Aus Sicht von JOCHEN JOHANNSEN, der auch Mitglied in der DEAL-Verhandlungsgruppe ist, nimmt die Bedeutung der Intermediären jedoch sukzessive ab, ebenso wie die des stationären Buchhandels, gänzlich verzichtbar seien Services von Agenturen nach Meinung des Leiters der UB der RWTH Aachen jedoch nicht.

Dass intermediäre Dienstleistungen in der Open-Access-Landschaft auch weiterhin unabkömmlich bleiben, zeigt äußerst eindrücklich die Gründung der MPDL Services gGmbH, die zur finanziellen Abwicklung der DEAL-Verträge ins Leben gerufen wurde. Für Agenturen und Intermediäre ist die MPDL Services gGmbH immer wieder Reibungsfläche, da dem Markt durch die öffentliche Hand sowie durch Direktabschlüsse der Bibliotheken oder Konsortien mit Verlagen finanzielle Ressourcen entzogen werden, so dass Umsätze rückläufig sind. Die an der Podiumsdiskussion teilnehmenden Verlagsrepräsentantinnen unterstrichen dagegen die Bedeutung der Intermediäre für die Verlage, da sie in Regionen Marktzugang bieten, wo Verlage keine Vertriebsstrukturen haben und kein Direktgeschäft mit den Bibliotheken oder Konsortien möglich ist. Zugegebenermaßen haben es die Konsortien ein Stück weit selbst in der Hand, Agenturen – möglichst kostenneutral für die Bibliotheken – in ihre Deals einzubeziehen. Immerhin beweist eine Vielzahl von Produkten, die vom Zwischenhandel gemanagt werden, dass die Zusammenarbeit mit Intermediären im Rahmen von Konsortien gut funktioniert. Spätestens an dieser Stelle der Diskussion hätte man sich ein Statement von CHRISTINE HILLENKÖTTER gewünscht, der Abteilungsleiterin Informationsversorgung an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und Sprecherin des Arbeitskreises Forum 13+, die zur Podiumsdiskussion als Diskutantin zwar eingeladen war, der eine Teilnahme aufgrund des Bahnstreiks aber leider nicht möglich war.

Von der Rolle der Intermediäre war es nur ein kleiner Schritt zu einem weiteren Thema, welches die Branche seit je her in Atem hält: die auf dem Informationsmarkt zu beobachtenden Fusionen und Übernahmen – auch Matches und Mergers genannt. Die Tendenz, dass sich immer mehr Marktmacht in den Händen einiger weniger Anbieter und Verlage konzentriert, scheint fortan

auch nicht mehr nur ein ausschließliches Thema (oder sagen wir besser Problem) der STM-Fächer zu sein. Dies zumindest zeigt die geplante Fusion von Brill und De Gruyter, beide Verlage international aufgestellt und mit Schwerpunkten in den Humanities und den Social Sciences. Entsteht hier ein Elsevier der Geisteswissenschaften? Dieser Verdacht ist wohl nicht ganz von der Hand zu weisen, da CHRISTINE LEMBRECHT in der Diskussion durchaus bestätigt, dass eine gewisse Größenordnung eines Anbieters Potenzial im Hinblick auf das Zustandekommen von Transformationsverträgen verspreche – sprich, dass große Verlage Transformationsverträge leichter handhaben können als kleinere Häuser. JOCHEN JOHANNSEN betonte, dass Vieles nach Abschluss der DEAL-Verträge in Bewegung gesetzt worden sei, und dass das DEAL-Paradigma ausschließlich nur mit den Großverlagen funktioniere. Da sollten der jüngsthin unter dem Dach des Forum 13+ zustande gekommene Transformationsvertrag mit Taylor & Francis sowie das schon länger bestehende Agreement mit Hogrefe die Community hoffnungsfroh stimmen. Mit dem Thema Groß- versus Kleinverlag beziehungsweise Bibliodiversität hat der Moderator der Diskussionsrunde einen sensiblen Punkt angerissen, von dem man sich gewünscht hätte, dass er noch weiter vertieft worden wäre. Gerne hätte man mehr darüber erfahren, ob sich die Transformation und die Vorgaben der Forschungsförderer am Ende nicht als Motor der Marktkonzentration erweisen oder diese zumindest beschleunigen. Interessant wäre es gewesen, wie diese Fragen von den anwesenden Expertinnen und Experten bewertet werden.

Ein weiteres Anliegen waren dem Moderator die Geschäfts- und Finanzierungsmodelle in der Open-Access-Transformation: Mit Artikelgebühren seien Bibliotheken inzwischen gut vertraut, so RAFAEL BALL, aber wieso bedürfe es weiterer Gebührenmodelle, wie zum Beispiel der Article Development Charge bei Artikeln der American Chemical Society? Einblicke in die Verlagsstrategie einer der zentralen naturwissenschaftlichen Fachgesellschaften bot SYBILLE GEISENHEYNER. Sie begründete das Vorgehen ihrer Society damit, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zum einen mehr Flexibilität einforderten, Anpassungen im Geschäftsmodell zum anderen aufgrund der förderpolitischen Vorgaben notwendig seien, wie sie sich beispielsweise aus dem 2022 verabschiedeten OSTP-Memorandum ergeben, das in den USA von Forschungseinrichtungen des Bundes die sofortige Zweitveröffentlichung im Public Access fordert. Mit der Einführung der neuen Gebühr erhalten Autorinnen und Autoren von Zeitschriftenartikeln der American Chemical Society die Möglichkeit, ihre Forschungsergebnisse, auch wenn diese weiterhin hinter einer Paywall publiziert werden, ohne Embargofrist als Zweitveröffentlichung in der finalen Veröffentlichungsfassung in einem institutionel-

len Repository zu publizieren, was einem Freikaufen von der Embargofrist gleich kommt. Ob dem Normgeber bei der Verabschiedung des Zero-Embargo-Green-Open-Access-Modells ein solches Geschäftsmodell vorschwebte, darf jedoch durchaus hinterfragt werden.

CHRISTINE LEMBRECHT zeigte auf, welchen Weg ein Anbieter mit Schwerpunkt in den Geistes- und Sozialwissenschaften hinsichtlich der Weiterentwicklung seiner Geschäftsmodelle beschreitet. Die Repräsentantin des De Gruyter-Verlags warb in ihrem Redebeitrag um Verständnis, vor welchen Herausforderungen ihr Haus steht, da 40 Prozent der Inhalte in den einschlägigen Journals nicht als klassische Forschungsartikel publiziert werden, sondern auch Rezensionen, Bibliographien, Literaturberichte oder Interviews enthalten, also Formate umfassen, für die Artikelgebühren als Finanzierungsgrundlage nicht funktionieren. Deshalb habe sich der Verlag vorgenommen, das Modell „Subscribe to Open“ für sein Zeitschriftenportfolio weiterzuentwickeln und hat sich die ehrgeizige Vorgabe gesetzt, 90 Prozent seiner Zeitschriften bis 2028 nach Subscribe to Open zu migrieren. Das lässt (nicht nur) Geisteswissenschaftler aufhorchen und macht zuversichtlich, dass Subscribe to Open als weiteres Open-Access-Geschäftsmodell auf dem Markt inzwischen zu einer unverrückbaren Größe geworden ist und die Überführung von Inhalten nach Open Access mittels Subskription durch Bibliotheken hierdurch ermöglicht wird. Für De Gruyter sei das zwar kein perfektes Modell, so CHRISTINE LEMBRECHT, es komme den Anforderungen in ihrer Sparte aber eher entgegen als das Modell von Artikelgebühren.

Was für die Verlage das Geschäftsmodell darstellt, ist vice versa für die Bibliothek das Finanzierungsmodell: Welche Finanzierungsmöglichkeiten bieten sich den Bibliotheken angesichts immer enger werdender Etats? Die Frage, ob die Transformation das Lizenzgeschäft in den Bibliotheken teurer oder günstiger macht, beantwortete JOCHEN JOHANNSEN mit einem diplomatischen Sowohl-als-auch. Der Direktor der UB Aachen und Mitverhandler von DEAL verwies auf den kürzlich geschlossenen DEAL-Vertrag mit Elsevier: Im Vergleich zu 2016/17 seien durch den Abschluss des neuen Vertrags deutschlandweit Einsparungen im Umfang von 40 Prozent realisiert worden. Nicht jede Einrichtung habe weniger zu zahlen, da auch beim DEAL mit Elsevier das Finanzvolumen vom Publikationsaufkommen abhängt, das sich von Einrichtung zu Einrichtung unterscheidet. Neben der globalen Einsparung kann sich die DEAL-Gruppe im Fall von Elsevier als weiteren Erfolg auf die Fahnen schreiben, dass sie mit dem Vertragsabschluss ein Mehr an Kostentransparenz geschaffen habe – dadurch nämlich, dass durch das Paper Charge Model für jede Einrichtung einsichtig ist, wie viel die einzelne Publikation kostet. Tatsächlich sind diese Vorteile der DEAL-Verträge noch nicht ausreichend ge-

würdigt worden: Es darf vor allem mit Blick auf Elsevier als dem weltweit größten Anbieter von wissenschaftlichen Informationsprodukten als Erfolg verbucht werden, dass der Verlag überzeugt werden konnte, einen Konsortialabschluss abzuschließen. Schließlich ist es noch nicht so lange her, dass ein solches Prozedere für Elsevier, zumindest bezogen auf die Journal-Sparte, undenkbar war und Direktabschlüsse mit den Bibliotheken mehrheitlich bilateral verhandelt wurden.

Wenn von Finanzierbarkeit die Rede ist, darf der Aspekt der Planbarkeit der Etats nicht außen vorgelassen werden, wie die Diskussion im weiteren Verlauf zeigte. Während in der Subskriptionsära klar war, was sich eine Bibliothek leisten konnte oder nicht, stellen Haushaltsplanungen im Open-Access-Zeitalter eine größere Herausforderung dar. Die Open-Access-Transformation macht vieles komplexer oder positiv gewendet: fordert von den Akteurinnen und Akteuren in den Bibliotheken mehr Expertise und Ambiguität ab. Bibliotheken beantragen Mittel, von denen sie nicht wissen, ob sie überhaupt abfließen oder vielleicht um das Doppelte überschritten werden, weil niemand vorhersehen kann, wie sich die Publikationsaktivitäten der Universitäten entwickeln, wie es RAFAEL BALL in der Anmoderation dieses Punktes formulierte. JOCHEN JOHANNSEN bestätigte diese Sichtweise insofern, als er klarstellte, dass sich die Publikationstätigkeiten der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler durch die Bibliothek nicht steuern ließen, in den Universitäten allerdings ein Weg gefunden werden müsse, wie finanzielle Lasten zwischen Bibliothek und Fakultäten fair verteilt werden könnten. Auf jeden Fall zeigte die Diskussion, dass es für die Bibliotheken enorm wichtig ist, an den Finanzflüssen der Universitäten stärker beteiligt zu werden, erstens um „Costs in the Wild“ zu verhindern, wenn Publikationskosten dezentral von Fakultäten ohne Rückkoppelung mit der Bibliothek bezahlt werden, und zweitens um ein effektives Monitoring der Ausgaben für Subskription und Open Access zu gewährleisten. Für Beides sind zentrale Verträge die Lösung.

Den vielleicht interessantesten Punkt der gesamten Runde warf RAFAEL BALL zum Ende der Veranstaltung hin auf: Verbunden mit einem Hinweis darauf, dass wir in einer Zeit leben, in der Bahnstreiks den Zugverkehr lahm legen, Traktoren durch Berlin fahren und Klimakleber den Rettungswagen behindern, sprach der Moderator an, dass die Boykott-Kultur und die Art und Weise, wie man miteinander umgeht, auch das Bibliothekswesen und die Verlage erfasst hat – und dass der Eindruck entstehe, dass auch hier nicht mehr verhandelt wird, sondern nur noch rote Linien ausgetauscht werden. CARY BRUCE bestätigte, dass die Interessen der Industrie bei Verhandlungen nicht in dem Maß berücksichtigt werden, wie dies aus seiner Sicht sinnvoll wäre, sondern bei den Bibliotheken eine

zum Teil dogmatische Position vorherrsche. Die Vorgaben der Transformation würden durch die Wissenschaftspolitik und insbesondere die Forschungsförderer zu stark reguliert, mit der Gefahr, dass der freie Wettbewerb Schaden nimmt. Diesen Aspekt griff auch SYBILLE GEISENHEYNER auf; sie führte aus, dass in den USA ein pragmatischerer Ansatz vorherrschend sei, da die Prozesse nicht so zentralisiert laufen wie in Europa, wo die Vorgaben der Coalition S, der europaweiten Initiative zur Abstimmung der nationalen Forschungsförderpolitiken, einen starren Rahmen für die Open-Access-Transformation schaffen. Aus den



Sybille Geisenheyner

USA lägen andere Erfahrungen vor: Die dortigen Partnerinnen und Partner gingen offener in die Verhandlungen, es würden zum Teil auch ganz andere Lösungen gefunden, die nicht vorhersehbar gewesen seien und dies sei auch für den Verlag ein wertvoller Lernprozess: Wenn sich herausstellt, dass die *eine* Lösung nicht auf alle Szenarien passt, gehen Verlage jedes Mal wieder mit frischem Blick an die Sache und erfinden sich jedes Mal wieder neu, um den Anforderungen der Kundinnen und Kunden gerecht zu werden. SYBILLE GEISENHEYNER wünsche sich diese Flexibilität auch manchmal von der anderen Seite. Es müsse nicht immer nur Elsevier, Springer Nature und Wiley sein: „Es gibt wirklich so viele Farben von Verlagen. Genauso viele Farben der Transformation gibt es eigentlich auch.“

Nach einer überaus interessanten und lebhaften Diskussion lässt sich festhalten, dass sich die Diskutantinnen

und Diskutanten in einer Sache einig waren: Ein Ende des Transformationsprozesses ist nicht in Sicht, dieser wird auf absehbare Zeit auch nicht abgeschlossen sein, sondern der Wandel stellt eher ein Kontinuum dar, worauf sich Bibliotheken, Verlage und Intermediäre gleichermaßen einstellen müssen. Aktuell zeigt die Situation auf dem Informationsmarkt, dass der financial turn hin zu Open Access voll im Gange ist, Elemente aus der Subskriptionsära aber durchaus noch präsent bleiben. In die Diskussion um den Fortgang der Open-Access-Transformation mischten sich aber auch nachdenkliche Stimmen: Wird angesichts der veränderten geopolitischen Lage weiterhin der politische Rahmen oder Nährboden für Open Science vorhanden sein? Zuversichtlich stimmt, dass die Podiumsdiskussion „Wo stehen Verlage sowie Intermediäre auf dem Weg der Open-Access-Transformation?“ von dem Wunsch geprägt war, mehr miteinander als übereinander zu reden und den Dialog auf Augenhöhe zu führen. Fernerhin zeigte die Diskussion, dass die großen Visionen eher dem Pragmatismus gewichen zu sein scheinen – im Augenblick vielleicht nicht die schlechteste Lösung. **I**



Dr. Thomas Mutschler

Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena
Leiter der Abteilung Medienerwerbung und -erschließung
thomas.mutschler@uni-jena.de



Thomas Arndt

Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken (ASpB)
Stellvertretender Vorsitzender
vorstand@aspb.de



Dr. Frank Seeliger

Hochschulbibliothek der Technischen Hochschule Wildau
Direktor
frank.seeliger@th-wildau.de



Linda Freyberg | Sabine Wolf (Hrsg.)

Smart wird man nur gemeinsam

Partizipative, agile und innovative Ansätze für die Bibliothek der Zukunft

Der Nachfolgebund zu dem 2019 erschienenen Band „Smart Libraries – Konzepte, Methoden und Strategien“ rückt die Partizipation stärker in den Vordergrund. Die Ereignisse der letzten zwei Jahre zeigen auf, dass die erfolgreiche Transformation in eine zukunftsfähige Bibliothek nur

als gemeinsame Aufgabe gelingt, wenn das Wissen aller Beteiligten in den Prozess einfließen kann.

In diesem Band wird das Thema „Partizipation“ daher – auch kritisch – aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet. Methodisch und prozessorientiert, wenn es beispielsweise um das Thema Agilität oder agiles Lernen geht. Mehrere Beiträge stellen dar, wie die Beteiligung von Bürgerinnen im Rahmen von Citizen Science aussieht und zeigen auf, welche Möglichkeiten sich auf diesem Feld für Bibliotheken auch im übergeordneten Kontext von Open Science bieten.

Einen Schritt weiter geht die mögliche Beteiligung von Bibliotheken bei Smart-City-Projekten. Wie könnte diese aussehen? Auch hierzu gibt es Anregungen.

Band 83 der Reihe b.i.t.online-Innovativ
2022, Brosch., 264 Seiten
ISBN 978-3-9821824-6-9
€ 29,50*

Bestellungen im Buchhandel oder auf www.b-i-t-online.de